Objekttyp: **Competitions**

Zeitschrift: **Schweizer Ingenieur und Architekt**

Band (Jahr): **106 (1988)**

Heft 40

PDF erstellt am: **29.03.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.
Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.
Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

http://www.e-periodica.ch

Wettbewerb für das Deutsche Historische Museum in Berlin

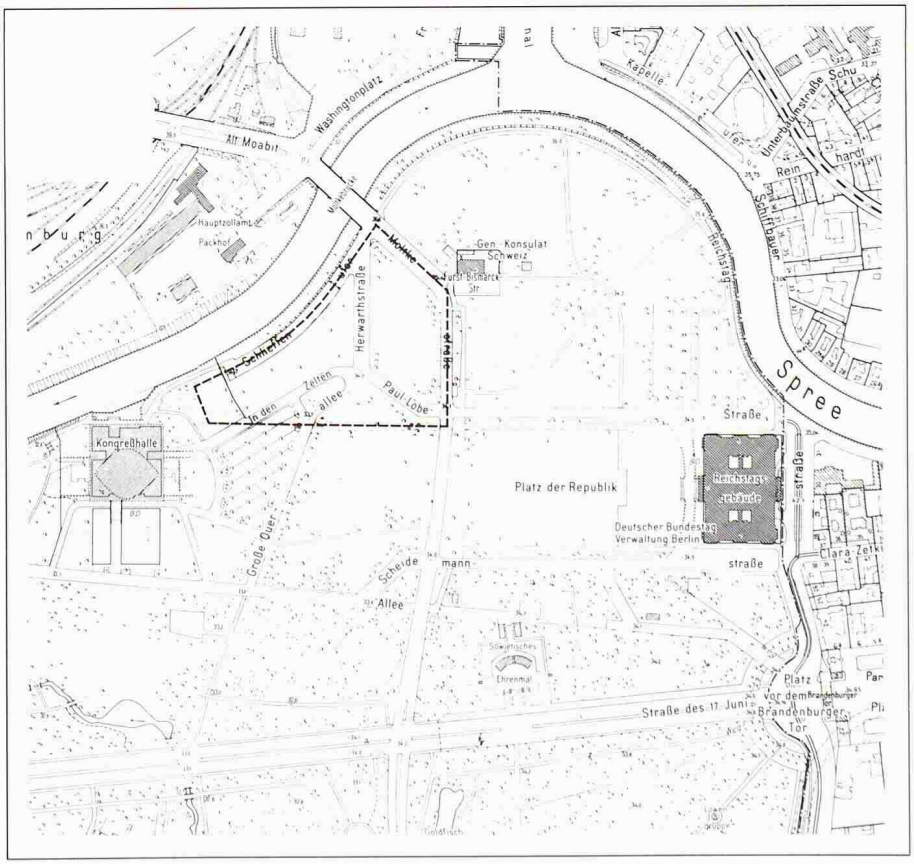
Mit dem Entscheid des Preisgerichtes im vergangenen Juni fand einer der bedeutendsten und umfangreichsten Wettbewerbe der letzten Dezennien zum Thema Museumsbau seinen Abschluss. Die Sparte nimmt im gegenwärtigen Architekturgeschehen eine ungewöhnliche Stellung ein, ist sie doch gleichsam zur Vorzeigedisziplin aufgerückt, an der sich Haltepunkte und Perspektiven mitunter recht deutlich ablesen lassen. Die ausserordentliche Vielfalt der Vorschläge veranlasst uns, ausser den prämierten und angekauften Entwürfen auch vorzeitig ausgeschiedene Arbeiten zu zeigen, die durch ihre gestalterische Besonderheit die Breite einer möglichen Auseinandersetzung mit der Aufgabe verdeutlichen.

«Das Museum soll Ort der Besinnung und der Erkenntnis durch historische Erinnerung sein. Es soll informieren, die Besucher darüber hinaus zu Fragen an die Geschichte anregen und Antworten auf ihre Fragen anbieten. Es soll zur kritischen Auseinandersetzung anregen, aber auch Identifikationsmöglichkeiten bieten. Vor allem soll das Museum den Bürgern unseres Landes helfen, sich darüber klar zu werden, wer sie als Deutsche und Europäer, als Bewohner einer Region und als Angehörige einer weltweiten Zivilisation sind, woher sie kommen, wo sie stehen und wohin sie gehen könnten. Allen Besuchern soll das Museum einen Überblick über die deutsche Geschichte in ihrem europäischen Zusammenhang geben, weder überheblich noch selbstanklägerisch, sondern nüchtern, selbstkritisch und doch auch selbstbewusst.» Mit diesen Worten umschreibt die Sachverständigenkommission für das Konzept das Ziel des Museums.

Eine Rückschau auf die Geschichte des ambitiösen Vorhabens zeigt ein über fast zwei Jahrzehnte sich hinziehendes passioniertes Für und Wider. Bereits im Anschluss an die grosse Ausstellung im Jahre 1971 «Fragen an die Deutsche Geschichte» wurde der Plan diskutiert, ein Museum für deutsche Geschichte – etwa im Reichstagsgebäude oder in der Zitadelle Spandau – zu verwirklichen. Der vom heutigen Bundespräsidenten *Richard von Weizsäcker* präsidierte Berliner Senat verfolgte die Idee weiter und liess ein umfangreiches Gutachten zur Museumsfrage erstellen. Schliesslich griff Bundeskanzler *Helmut Kohl* die Überlegungen auf und kündigte in seinem «Bericht zur Lage der Nation» vom 27. Februar 1985 an, die Bundesrepublik werde der Stadt Berlin zum 750-Jahr-Jubiläum das Deutsche Historische Museum bauen und einrichten. «Die Bundesregierung will damit die Anziehungskraft Berlins fördern und ihre Lebensfähigkeit stärken.» Das aufgrund eines sowohl von der Öffentlichkeit wie von einer Vielzahl von in- und ausländischen Fachleuten getragenen, sehr breiten Meinungsbildungsprozesses erarbeitete Konzept sieht folgende Grundstruktur des Museums vor:

«Um den Besuchern einen umfassenden Überblick über die Geschichte zu ermöglichen, wird das Museum nach chronologischen und systematischen Gesichtspunkten gegliedert. Neben den Epochenräumen wird es Vertiefungs- und Themenräume geben. Die Epochenräume werden chronologisch aufgebaut, d.h. die Geschichte wird dort in ihrer Entwicklung etwa vom Jahre 900 bis zur Gegenwart dargestellt. Die Vertiefungsräume sollen den Besuchern einen ‹Halt im chronologischen Durchgang› geben und besondere ‹Knotenpunkte› im historischen Prozess zur Anschauung bringen. In den Themenräumen schliesslich werden ‹epochenübergreifende Grundprobleme und -themen der Geschichte› gezeigt.»

Auf der Grundlage eines städtebaulichen Ideenwettbewerbs hatte der Senat dem Bund im Juli 1986 vorgeschlagen, das Deutsche Historische Museum nordöstlich der Kongresshalle im Spreebogen zu bauen. Der Bund stimmte dem Vorschlag zu. Damit war für das Museum ein Standort gefunden, der eine aussergewöhnliche historische und städtebauliche Bedeutung hat: Das Museum wird im zentralen Bereich, im Herzen Berlins, am Ufer der Spree errichtet. Es soll in der Nähe des Reichstagsgebäudes stehen, dem Symbol für die demokratische Tradition in unserem Land. Es wird nicht weit vom Brandenburger Tor gebaut, dem Symbol für das Streben nach Einheit. Es entsteht neben der wiederhergestellten



Lageplan, rechts Reichstag und Brandenburger Tor, links die Kongresshalle von H. Stubbins

Kongresshalle, dem Symbol für die Versöhnung mit ehemaligen Kriegsgegnern. Und es soll zum Teil den Platz des früheren Generalstabsgebäudes einnehmen: die Stelle, von der einst Kriege geführt wurden, wird damit ein Bauwerk der Kultur und Aufklärung einnehmen.

Der Wettbewerb

Die Bundesbaudirektion in Berlin lobte den Architektenwettbewerb für das Deutsche Historische Museum am 3. August 1987 aus. In Übereinstimmung mit den Entscheidungen der Bundesregierung legte die Arbeitsgruppe das Raumprogramm fest und sah vor, dass das Deutsche Historische Museum in Bauabschnitten errichtet wird. Zunächst soll ein Bauabschnitt in der Grössenordnung von etwa 24 000 m² Hauptnutzfläche ausgeführt werden. Ihm soll ein zweiter Bauabschnitt von etwa 12 000 m² Hauptnutzfläche folgen.

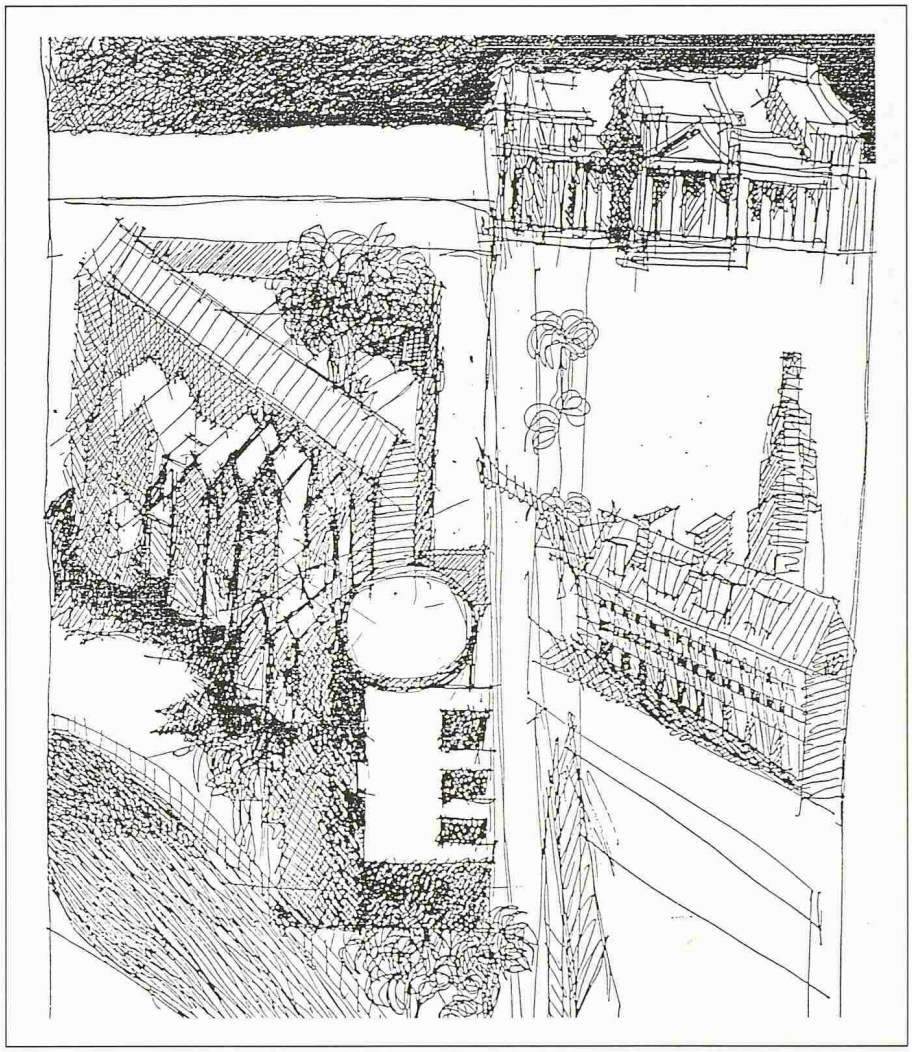
Teilnehmer

Der Realisierungswettbewerb wurde als bundesoffener Wettbewerb mit internationaler Beteiligung ausgeschrieben: alle in der Bundesrepublik Deutschland zugelassenen Architekten waren berechtigt, an dem Wettbewerb teilzunehmen. Darüber hinaus waren die folgenden ausländischen Architekten eingeladen, sich zu beteiligen: Dissing+Weitling, Kopenhagen, Norman Foster, London, Ralph Erskine, Drottningholm, Prof. Aldo van Eyck, Niederlande, Prof. Hans Hollein, Wien, Prof. Wilhelm Holzbauer, Wien, Arata Isozaki, Tokio, Helmut Jahn, Chicago, Richard Meier, New York, Elmar Moltke-Nielsen, Aarhus, José Rafael Moneo, Madrid, Jean Nouvel, Paris, I.M. Pei, New York, Prof. Reima Pietilä, Helsinki, Kevin Roche, Hamden, Aldo Rossi, Mailand, Prof. James Stirling, London, Robert Venturi, Philadelphia, Yitzhak Yashar, Dan Eitan, Tel Aviv.

Preisgericht

Fachpreisrichter:

Prof. Dipl.-Ing. Max Bächer, Darmstadt, Vorsitzender; Ministerialdirektor Dipl.-Ing. Otto Casser, Bundesministerium für Raumordnung, Bauwesen und Städtebau; Prof. Dipl.-Ing. Harald Deilmann, Münster; Prof. Dipl.-Ing. Ingeborg Kuhler, Berlin; Prof. Dipl.-Ing. Ernst Maria Lang, München; Prof. Dipl.-Ing. Gustav Peichl, Wien; Prof. Dipl.-Ing. Karljosef Schattner, Eichstätt; Präsident Dipl.-Ing. Fritz M. Sitte, Bundesbaudirektion, Berlin; Prof. Luigi Snozzi, Locarno; Prof. Dipl.-Ing. Eberhard Weinbrenner, Stuttgart; Senator Dipl.-Ing. Georg Wittwer, Senator für Bau- und Wohnungswesen, Berlin.



Skizze von Aldo Rossi, 1. Preis, im Hintergrund der Reichstag

Sachpreisrichter:

Prof. Dr. Lothar Gall, Frankfurt; Senator Dr. Volker Hassemer, Senator für Kulturelle Angelegenheiten, Berlin; Prof. Dr. Werner Knopp, Berlin; Staatssekretär Franz Kroppenstedt, Bundesministerium des Innern; Bundespräsident a.D. Walter Scheel, Köln; Bundesminister Dr. Oscar Schneider, Bundesministerium für Raumordnung, Bauwesen und Städtebau; Wolf Jobst Siedler, Berlin; Senator Prof. Dr. Jürgen Starnick, Senator für Stadtentwicklung und Umweltschutz, Berlin; Prof. Dr. Christoph Stölzl, Berlin; Staatssekretär Dr. Detlef Stronk, Chef der Senatskanzlei, Berlin.

Ersatzfachpreisrichter:

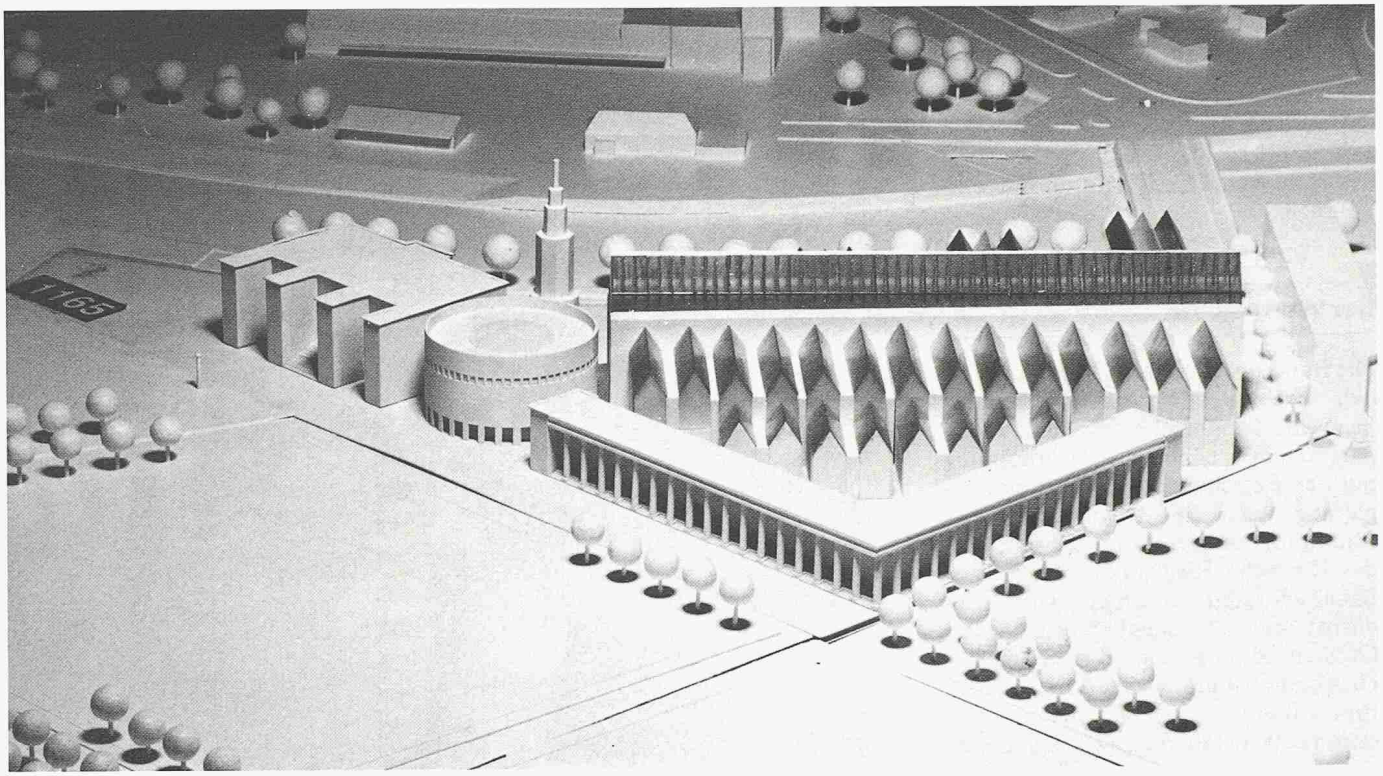
Dipl.-Ing. Bea Betz, München; Ltd. Senatsrat Dipl.-Ing. Joachim Darge, Senator für Bau- und Wohnungswesen, Berlin; Prof. Dipl.-Ing. Klaus Humpert, Freiburg; Prof. Dipl.-Ing. Rob Krier, Luxemburg; Dipl.-Ing. Dieter Rogalla, Hamburg; Ministerialrat Dipl.-Ing. Karl Winde, Bundesministerium für Raumordnung, Bauwesen und Städtebau; Baudirektor Dipl.-Ing. Gerhard Zodtner, Bundesbaudirektion, Berlin.

Die Abgabefrist endete am 3. März 1988. Bis dahin reichten 220 Architekten ihre Entwürfe ein. Rund 600 Architekten hatten zuvor die Wettbewerbsunterlagen angefordert. Vom 17. bis 19. Mai 1988 trat das Preisgericht unter dem Vorsitz von Prof. Max Bächer, Darmstadt, erstmals zusammen. Eine zweite Sitzungsphase schloss sich vom 7. bis 9. Juni 1988 an.

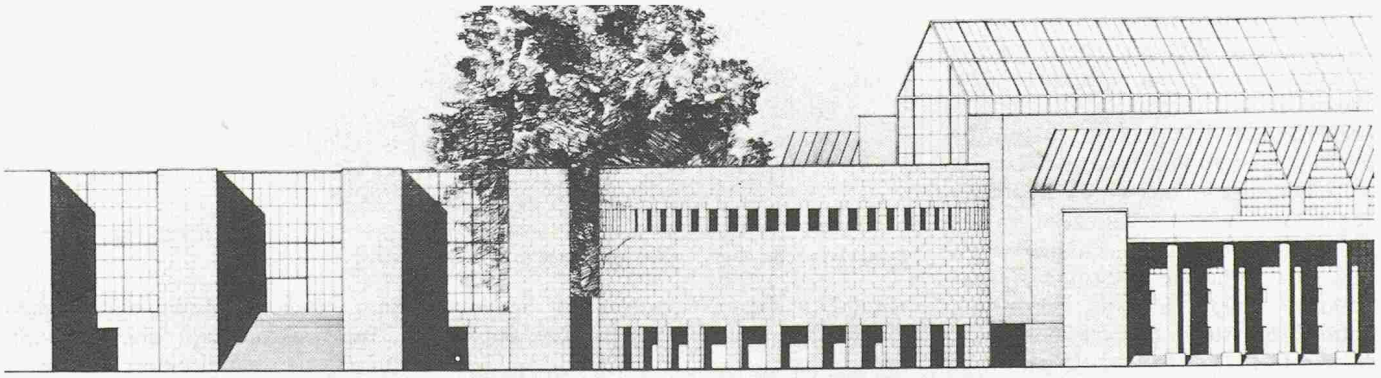
Ergebnis:

1. Preis (Mit Antrag zur Ausführung): Aldo Rossi, Mailand
2. Preis: Schweger und Partner, Hamburg
3. Preis: Axel Schultes; Büro Bangert, Jansen, Scholz Schultes, Berlin
4. Preis: Florian Musso, Rhöndorf
5. Preis: Prof. Gerber + Partner, Dortmund-Kley
6. Preis: Prof. Wilhelm Holzbauer, Ernst Mayr, Wien
1. Ankauf: Friedrich Trautmann, Reichelsheim

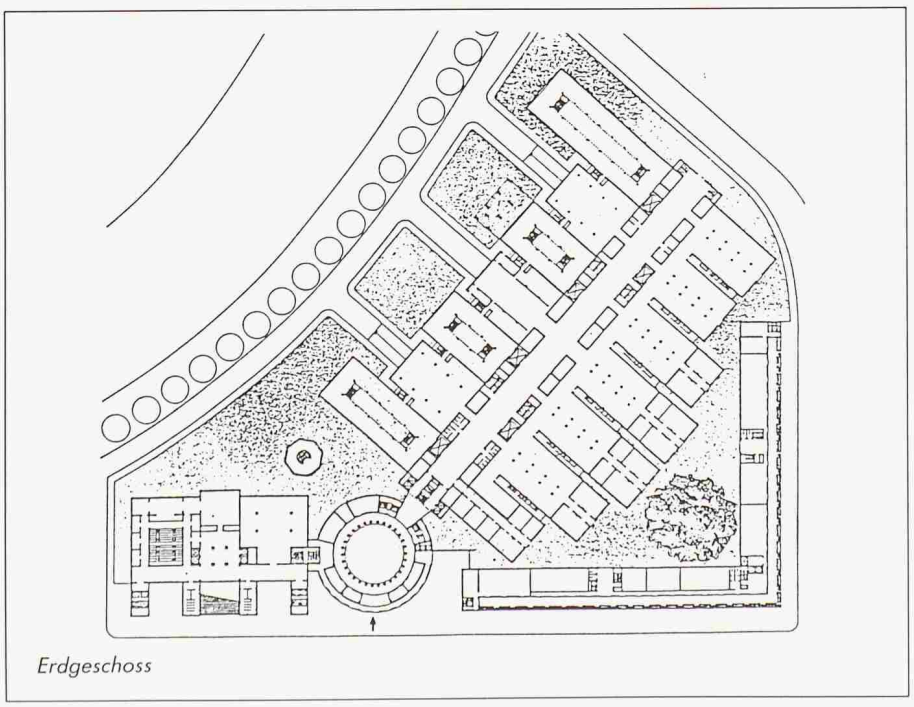
Fortsetzung auf Seite 1117



Aufnahme von Südosten, rechts die Moltke-Brücke, im Hintergrund die Spree, Fassadenausschnitt



1. Preis: **Aldo Rossi,** Mailand (Antrag zur Weiterbearbeitung)



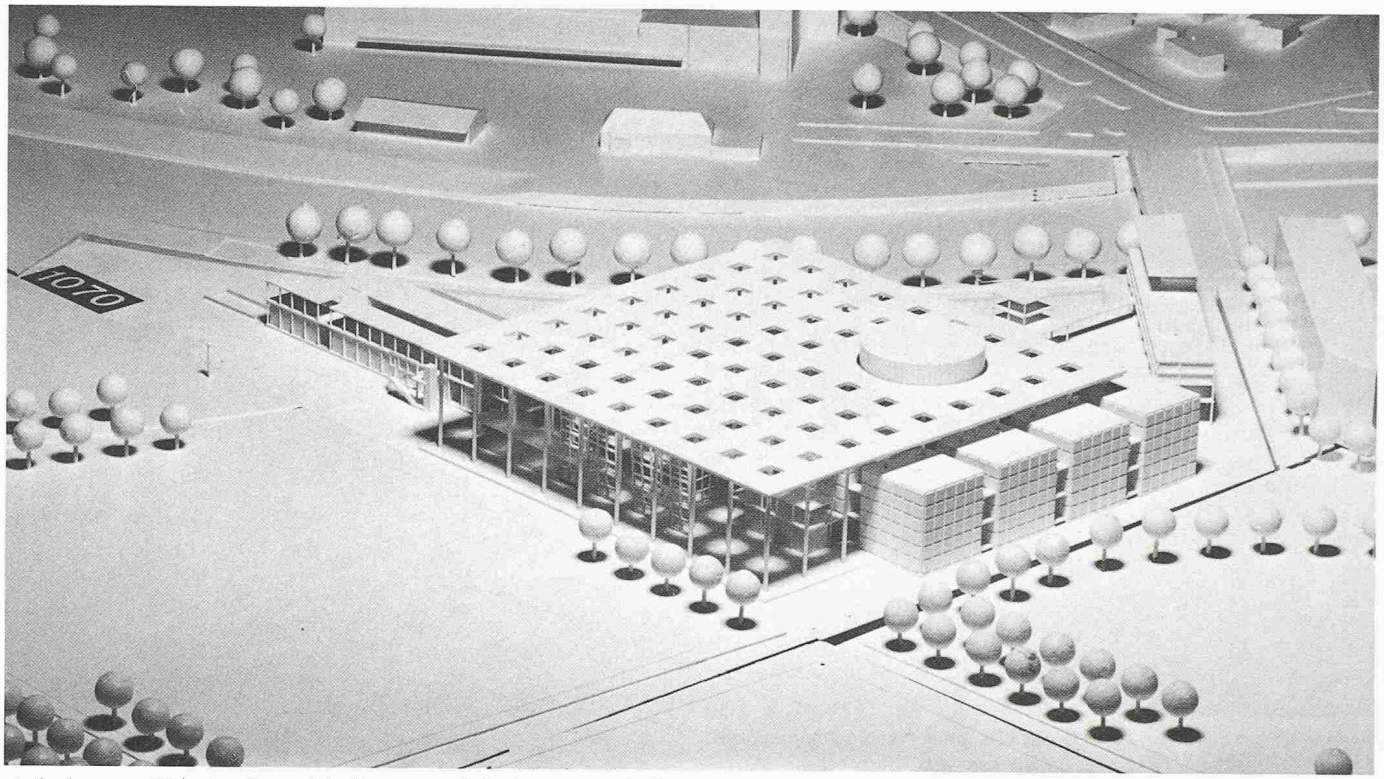
Erdgeschoss

Aus dem Bericht des Preisgerichtes:

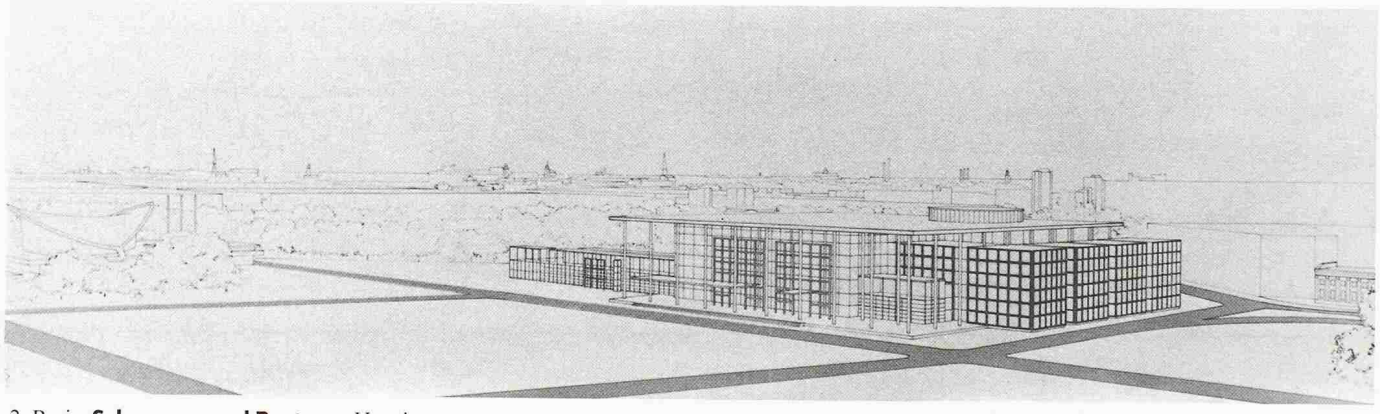
Der Entwurf ist geprägt von dem spannungsreichen Gefüge unterschiedlicher, teils fragmentarisch angewandter Bauelemente. Diese Stilelemente werden bewusst als Erinnerungsträger eingesetzt, sollen aber auch Diskontinuitäten von Tradition formulieren. Die Stärke des Entwurfs liegt darin, dass er nicht auf die Komplettierung des städtebaulichen Umfeldes warten muss, sondern im Kontext mit Kongresshalle und Reichstag eine Anlage mit urbanen Qualitäten darstellt.

Die Absicht des Architekten, «keine symbolische Architektur und kein Bild deutscher Geschichte, aber auch keine aseptische Klinik der Geschichte» darzustellen, lässt sich am Wechselspiel von grosser Form und kleinteiliger Auflösung ablesen. Immer wieder wird Monumentalität aufgebaut, um im nächsten Augenblick zurückgenommen zu werden – wie etwa der Gegensatz von geschlossenen Wandelementen und leichter Verglasung auf der Südseite des Bibliothekgebäudes andeutet. Die Orientierung für den Besucher ist einfach. Jeder Einzelbereich besitzt ein eigenes Erschliessungssystem, das vom Rund des Eingangsbauwerks ausgeht.

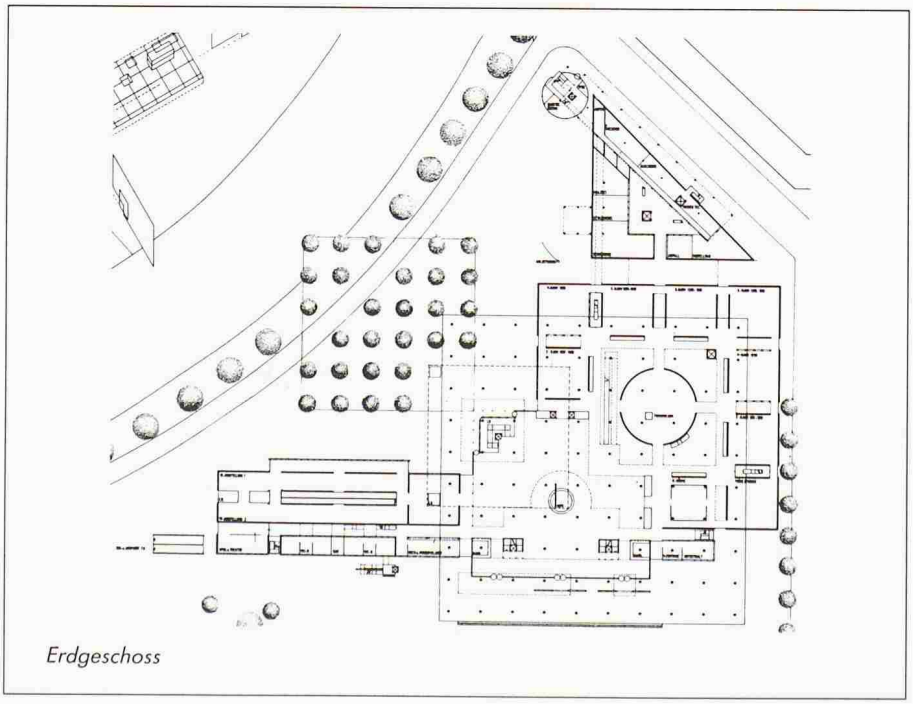
Im ersten Bauabschnitt werden nur die Flächen der Wechselausstellung gebaut. Das System angefügter Einzelteile lässt jedoch auch eine andere bauabschnittsweise Gliederung zu. Der Bau wird aus Ziegelmauerwerk, hellem Naturstein, Metall und Glas erstellt werden. Das Gebäude wird einprägsamer Ort für Berlin und seine Besucher.



Aufnahme von Südosten, Perspektivskizze, ganz links die Kongresshalle von Hugh Stubbins



2. Preis: **Schweger und Partner,** Hamburg



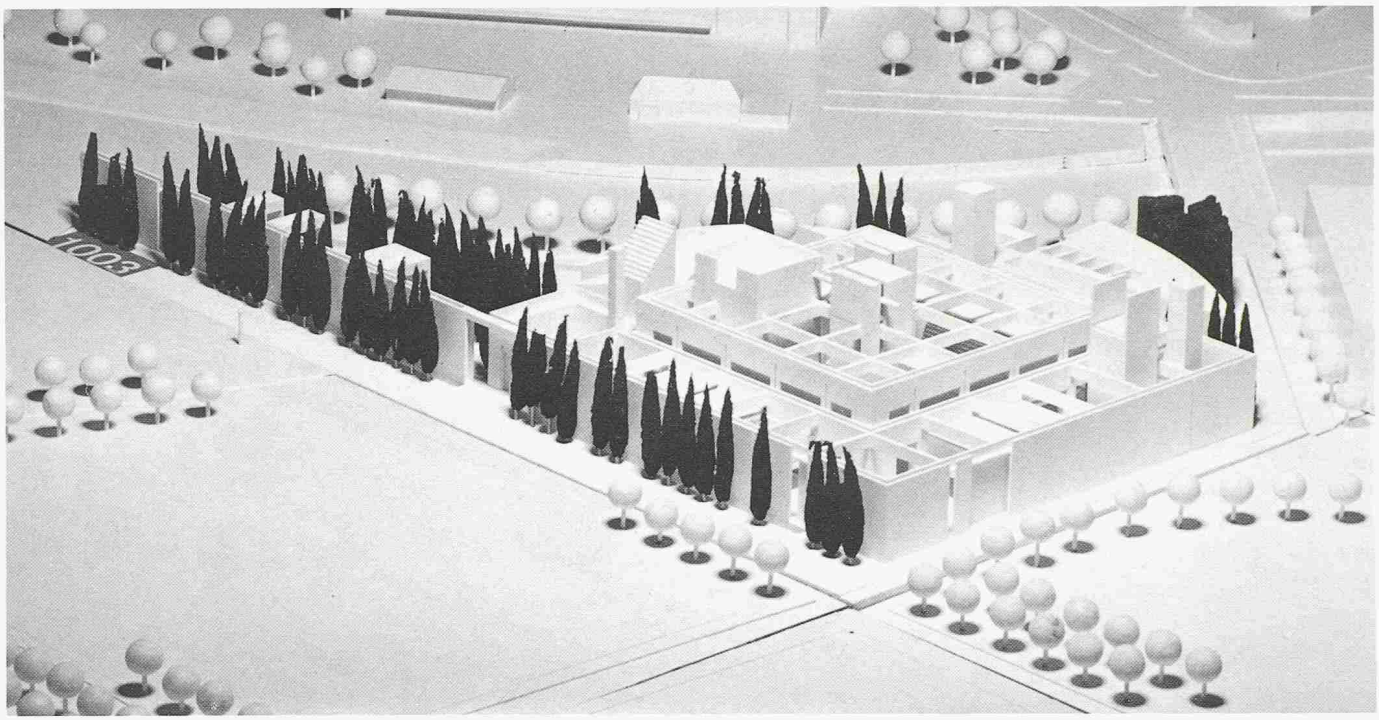
Erdgeschoss

Aus dem Bericht des Preisgerichtes

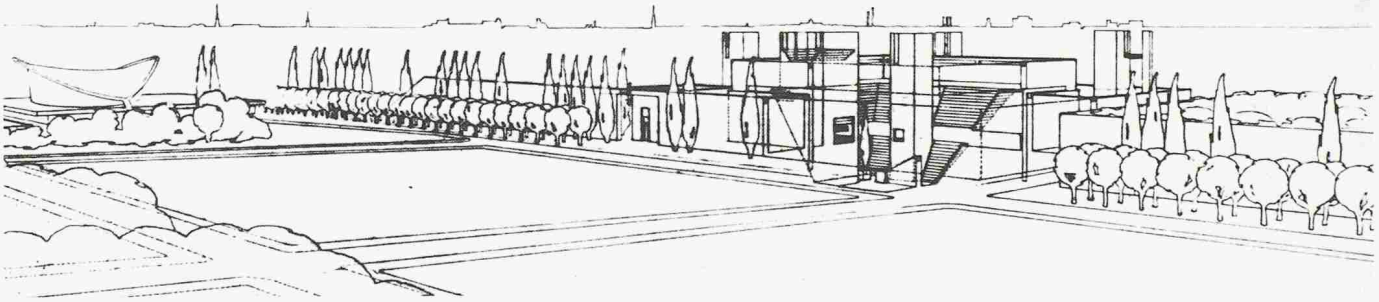
Das Projekt besticht durch die klare Entwurfsidee, wobei die städtebaulichen Auswirkungen durch Bildung von Räumen und Raumkanten positiv zu bewerten sind. Es gelingt, durch die Einbeziehung von übersichtlich differenzierten Freiräumen eine Gliederung zu erreichen. Vorfahrt und Besuchereingänge sind hinsichtlich der Trennung von Verkehrsbereichen gut gelöst.

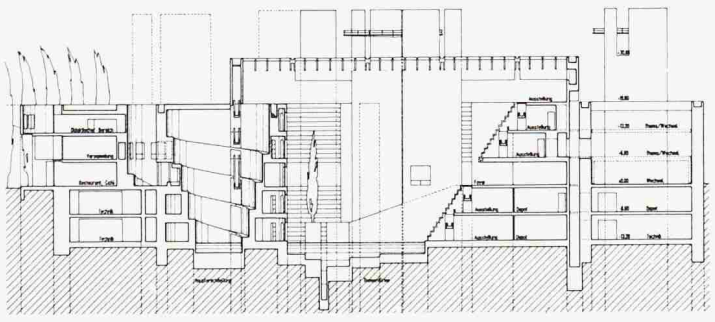
Das vorgeschlagene Konzept auf Basis eines Quadrates ist gut. Die «Anziehungskraft» scheint durch die Transparenz der Aussenwände und des Säulenumgangs gelöst. Die Innenraumerlebnisse und Raumfolgen sind durch das einfache und offene Konzept bemerkenswert. Die Themenräume im Rundbau werden für die chronologische Gliederung der Geschichte als spiralförmig aufsteigender Rundgang vorgeschlagen. Die ständig neue Verknüpfung zwischen den einzelnen Bereichen ist wahlweise gegeben. Der Verfasser hat sich mit der Frage des Tages- und des Kunstlichtes eingehend auseinandergesetzt. Die Benutzung des didaktischen Bereiches ausserhalb der Museumsöffnungszeiten scheint bei der vorgeschlagenen Lösung problematisch.

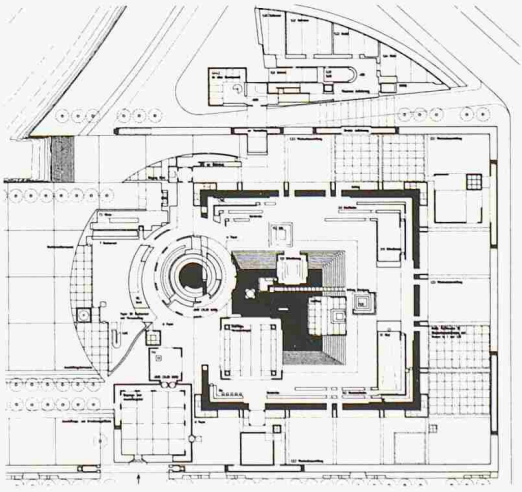
Die Gestaltung der grossen Eingangshalle entspricht durch die vorgeschlagene Deckenausführung und Rampenanordnung nicht den Erwartungen an die Bedeutung dieses Museums. Das Projekt zeichnet sich durch Übersichtlichkeit, gute innere Funktion und zurückhaltendes Erscheinungsbild aus.



Aufnahme von Südosten, Perspektivskizze, ganz links die Kongresshalle







Querschnitt, Erdgeschoss

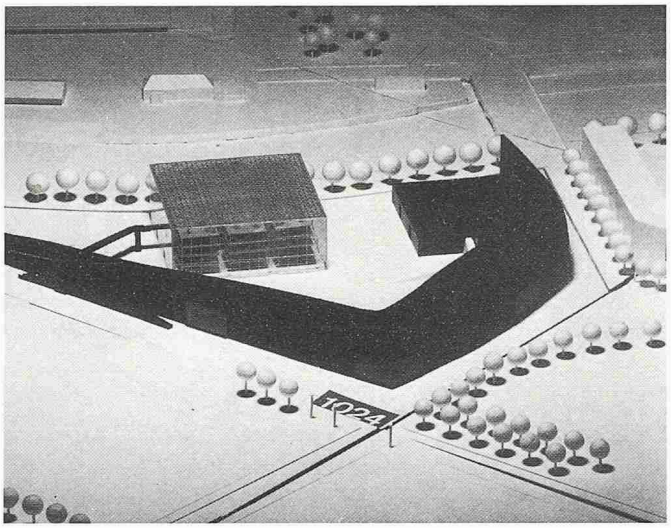
3. Preis: **Axel Schultes,** Büro Bangert Jansen Scholz Schultes, Berlin

Aus dem Bericht des Preisgerichtes

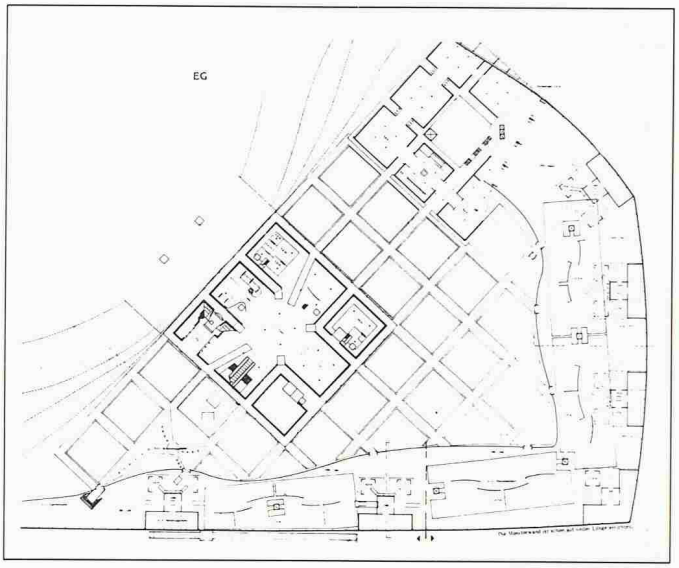
Der Verfasser stellt einen ungewöhnlich komplexen Vorschlag zur Diskussion, voller bildhafter Gedanken und Ideen, konsequent eigenständig und unverwechselbar in seiner Erscheinung und von suggestiver Wirkung. Er hat keine Mühe, die städtebauliche Vorgabe zu respektieren. Er meistert sie mit Geschick z.B. in der Ausbildung des «Brückenkopfes» an der Moltkebrücke.

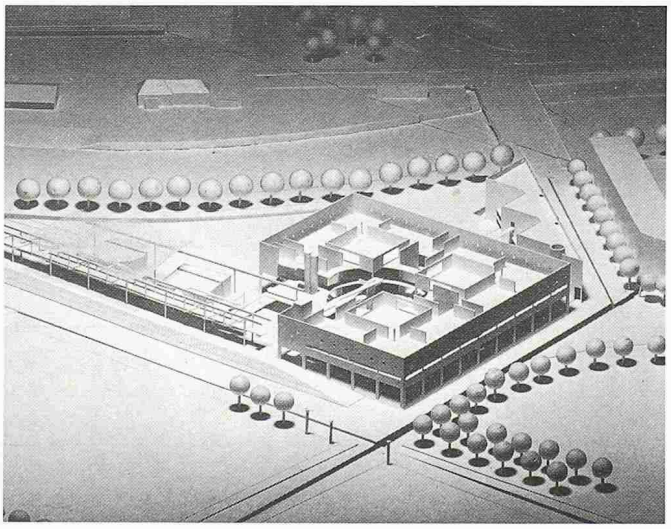
Das Museum tritt zum Alsenplatz und zum Platz der Republik mit einer ca. 18 m hohen Wand in Erscheinung, die sich an wenigen Teilen in voller Höhe öffnet, um den Blick auf dahinterliegende Raumschichten und Höfe freizugeben. Damit wird diese grosse Mauer zu einem wesentlichen Gestaltungselement von hohem Anspruch. Sie ist sowohl Aussenwand des Gebäudes als auch Umfriedung von Höfen, abschirmende Trennwand für den Museumsgarten oder ein geöffneter Mantel um das Museum. Aber sie wirft auch Fragen auf – insbesondere hinsichtlich der städtebaulichen Auswirkung gehen die Meinungen der Juroren deutlich auseinander. Überzeugend ist das Gebäude zum Norden und Osten, zum Wasser hin ausgebildet.

Der Weg in das Museum ist eine spannungsvolle und poetische Inszenierung von Räumen und Ausblicken. Allerdings wird auch die Gefahr einer Selbstinszenierung von Architektur gesehen, die gerade bei diesem Entwurf in seiner fast zeremoniellen Haltung mit dem eigentlichen Inhalt und Sinn des Museums zu informieren und aufzuklären in Konkurrenz geraten könnte.

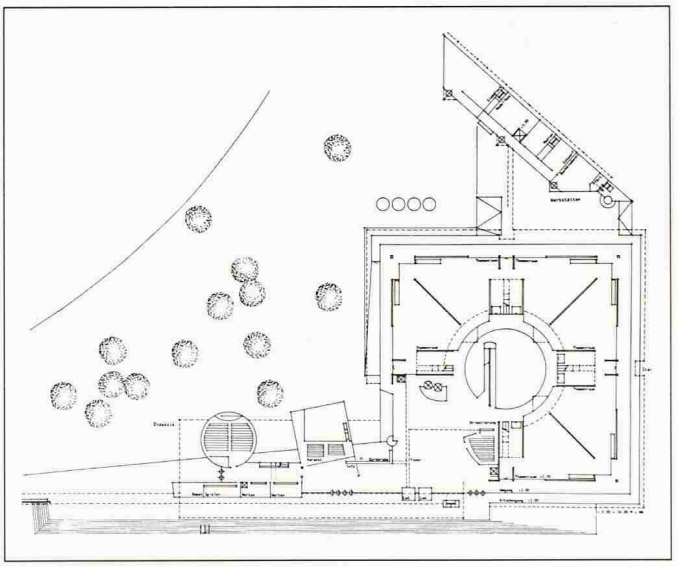


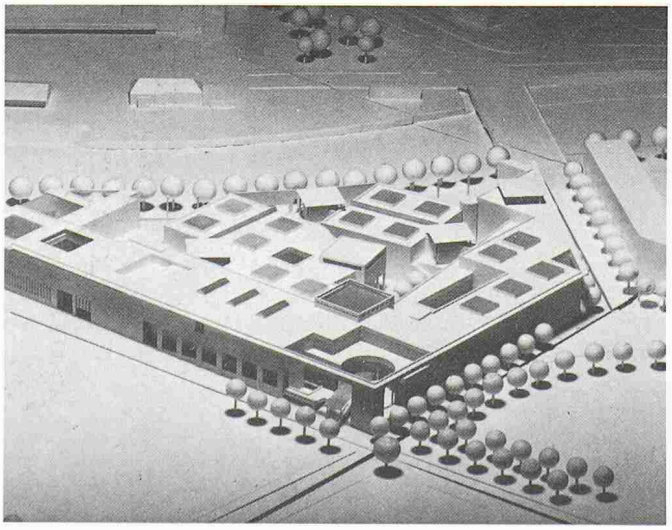
4. Preis: Florian Musso, Rhöndorf



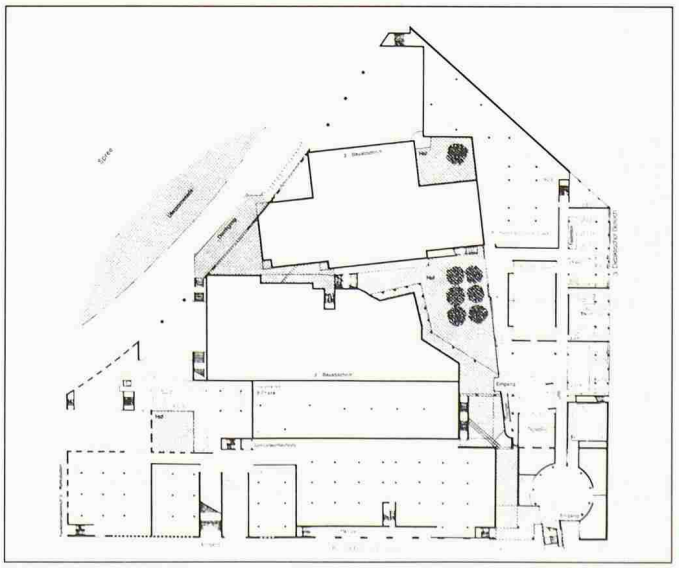


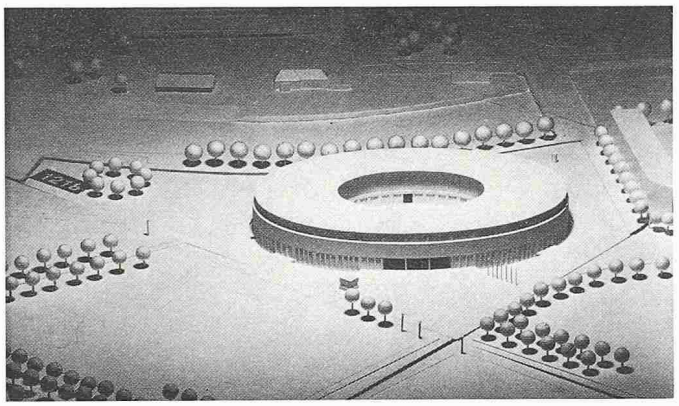
5. Preis: Prof. Gerber + Partner, Dortmund-Kley



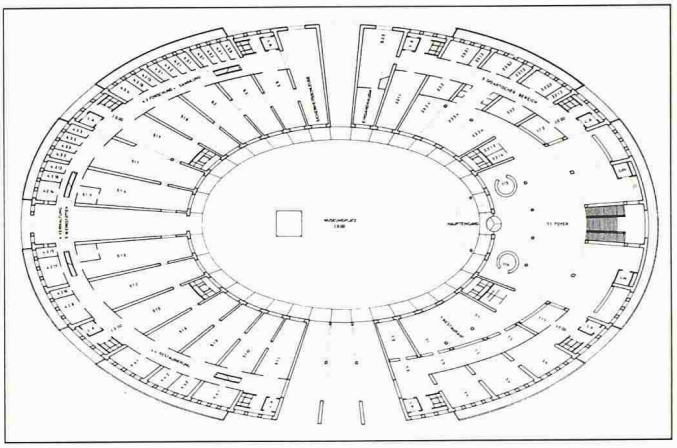


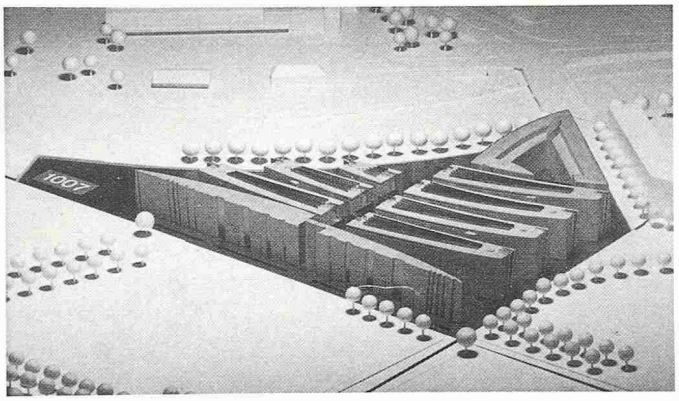
6. Preis: Prof. Wilhelm Holzbauer, Ernst Mayr, Wien



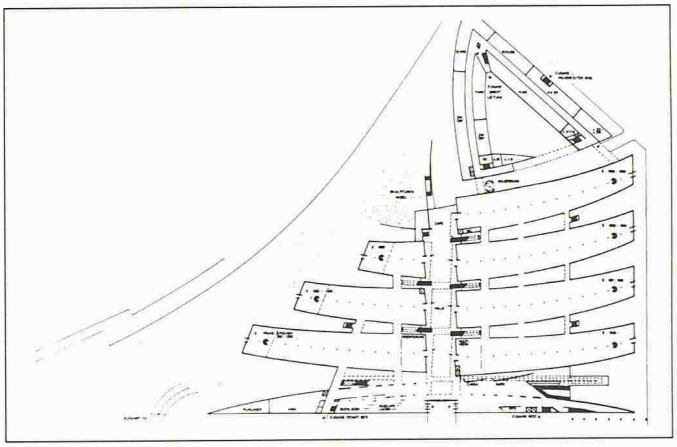


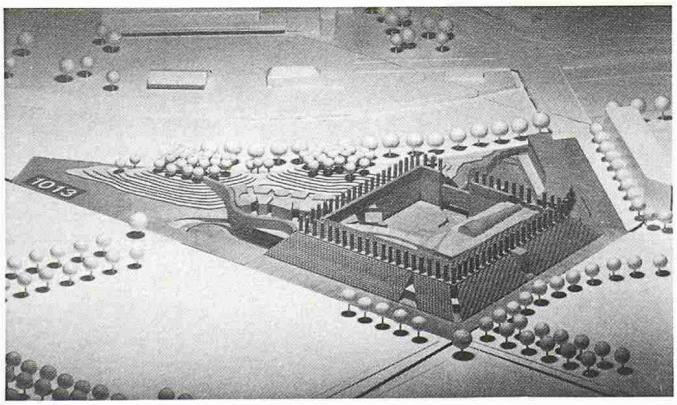
1. Ankauf: Friedrich Trautmann, Reichelsheim



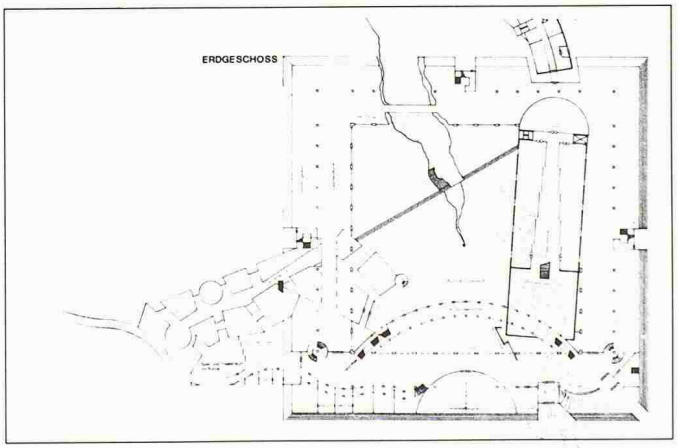


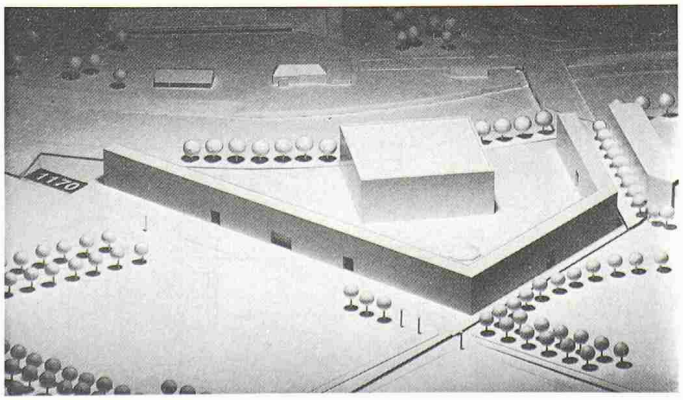
1. Ankaufsgruppe: Lothar Eckhardt, Berlin



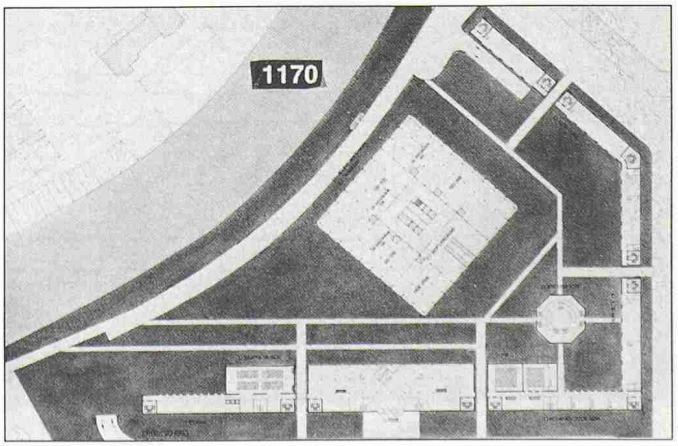


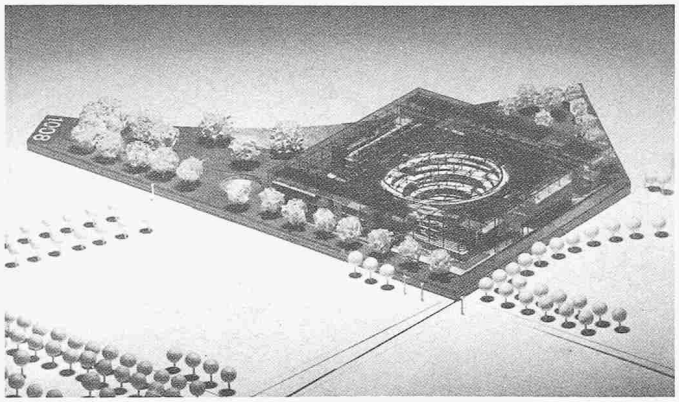
1. Ankaufsgruppe: Goldapp-Klumpp, Bremen



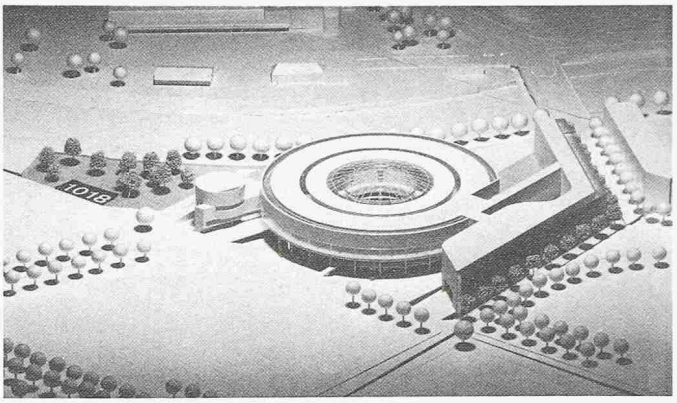


1. Ankaufsgruppe: Hensel + Bechtloff, Hamburg

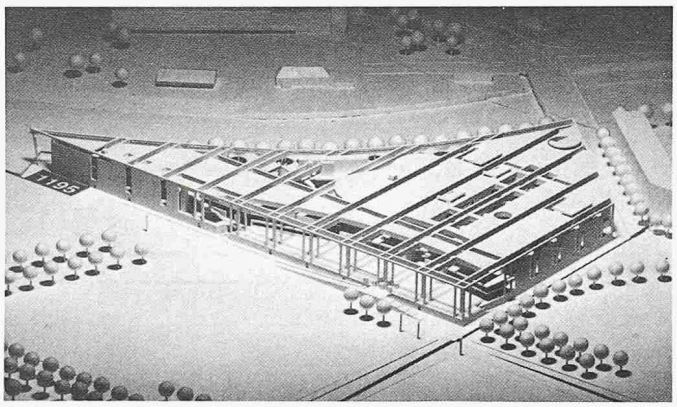




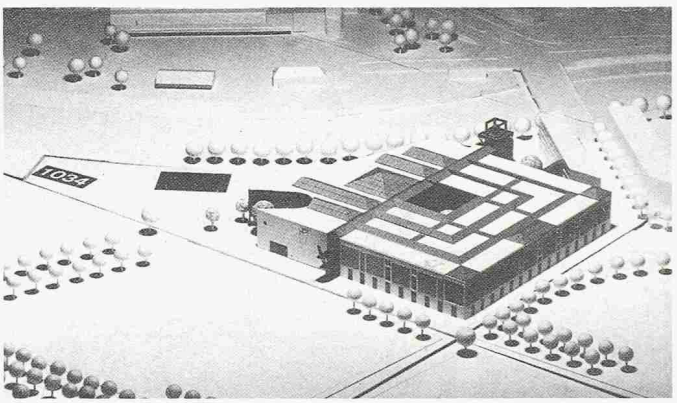
2. Ankaufsgruppe: Schneider, Schumacher und Köhler, Darmstadt



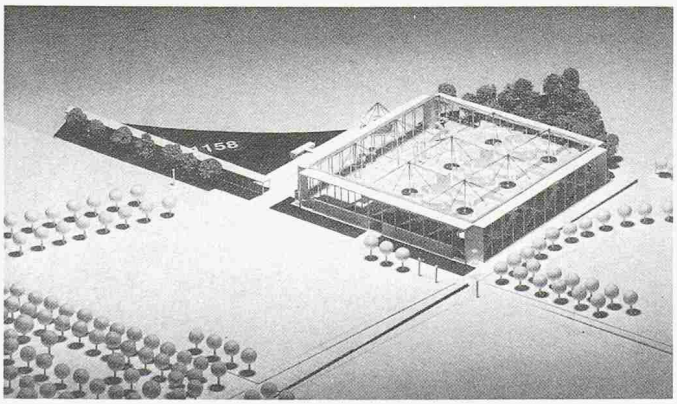
2. Ankaufsgruppe: Manfred Anthony, Berlin



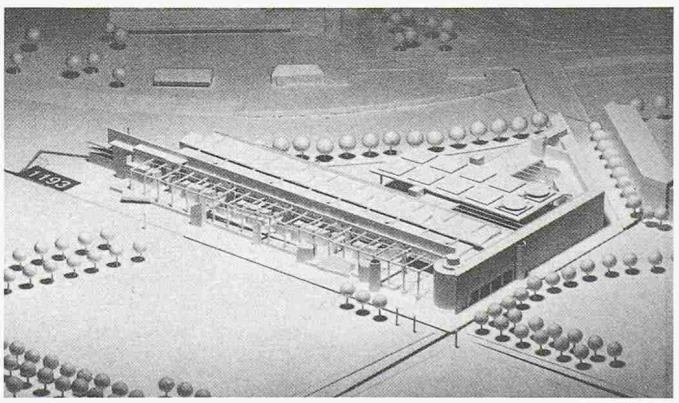
2. Ankaufsgruppe: Beisert, Findeisen, Galedary, Grossmann-Hensel, Wilkens, Hamburg



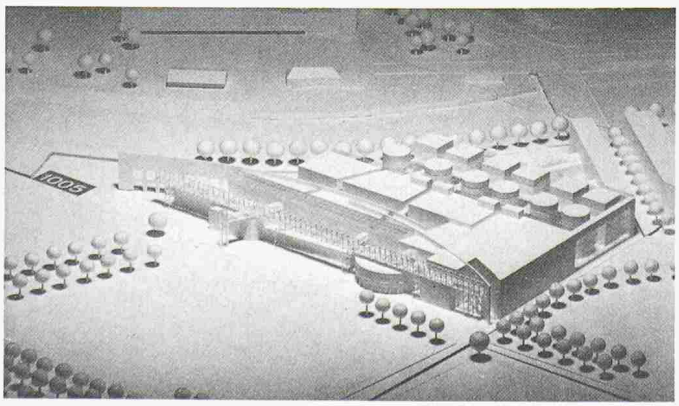
2. Ankaufsgruppe: Prof. O.M. Ungers, Köln



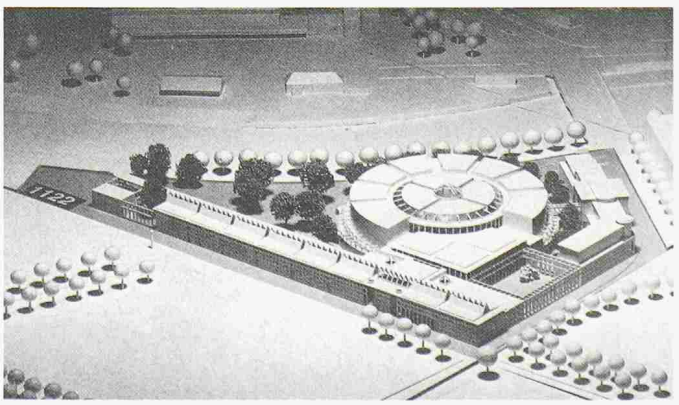
2. Ankaufsgruppe: Markus Löffler, Stuttgart



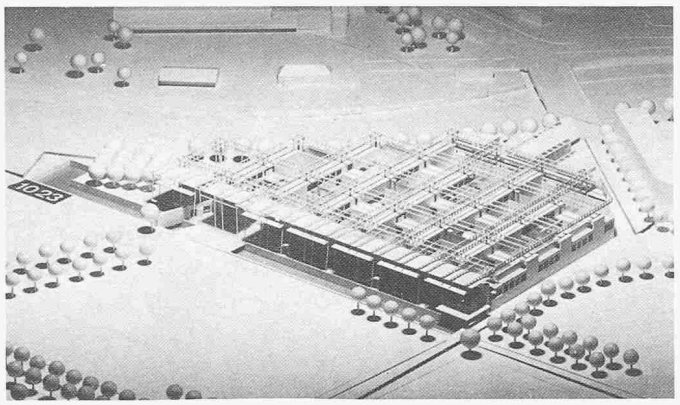
Engere Wahl: Schulte Stoetzel, Köln



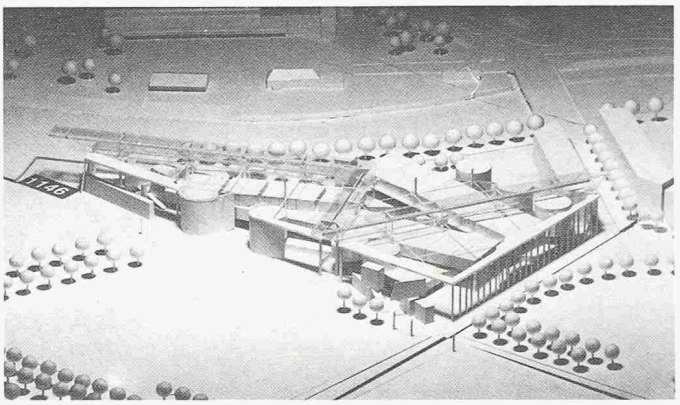
2. Ankaufsgruppe: Bollmann/Friedemann, Hannover



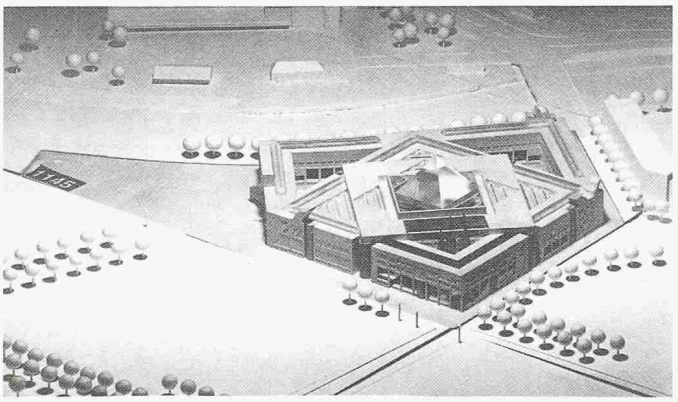
Engere Wahl: Adelhelm + Dittmer, R. Kolligs, Hamburg



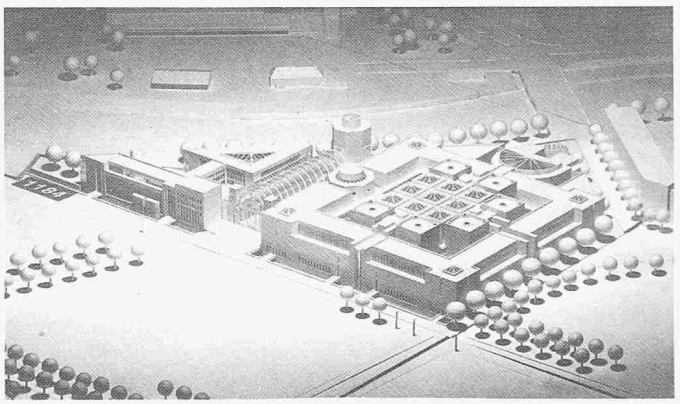
Prof. Kraemer Sieverts & Partner, Köln, 4. Rundgang



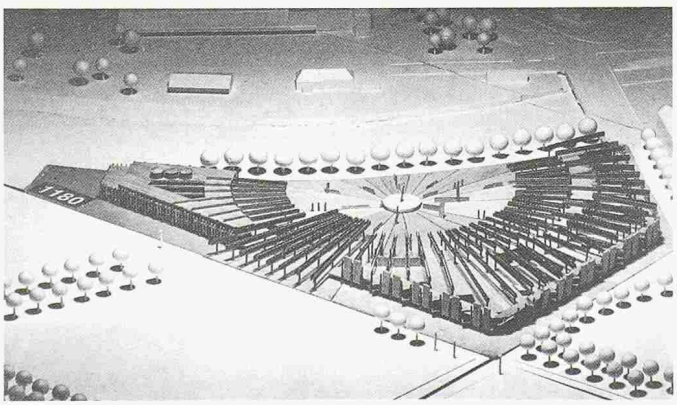
Jost Gaismyer, Korschenbroich, 2. Rundgang



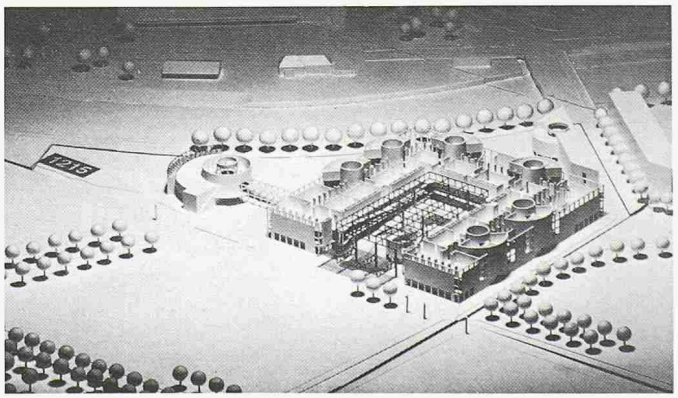
Prof. Heinz Mohl, Karlsruhe, 4. Rundgang



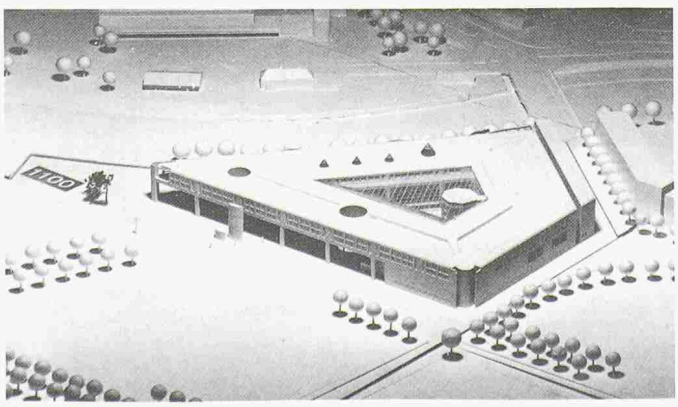
Alexander Freiherr von Branca, München, 2. Rundgang



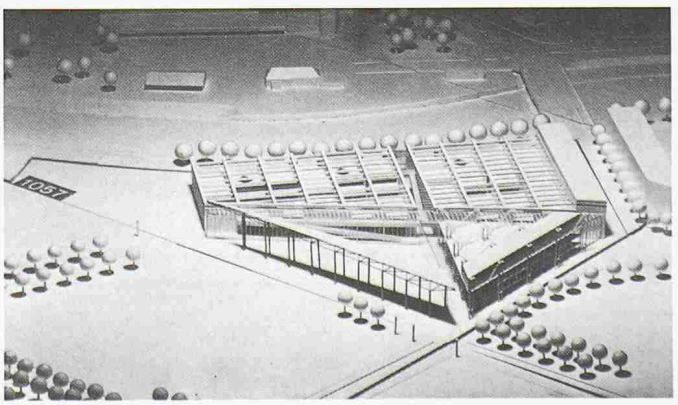
Erwin Schiffer, Bad Honnef, 3. Rundgang



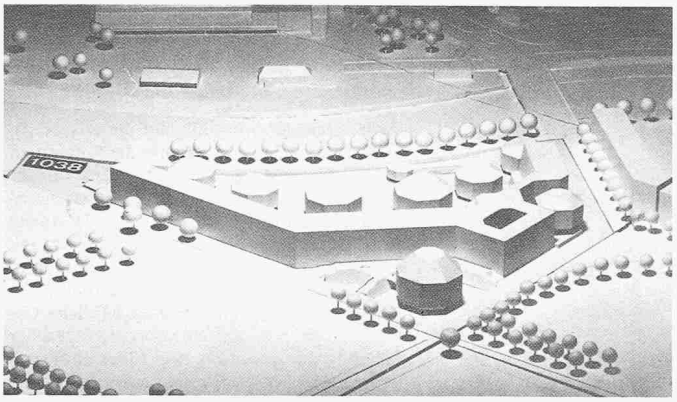
Prof. Meinhard von Gerkan, Hamburg, 2. Rundgang



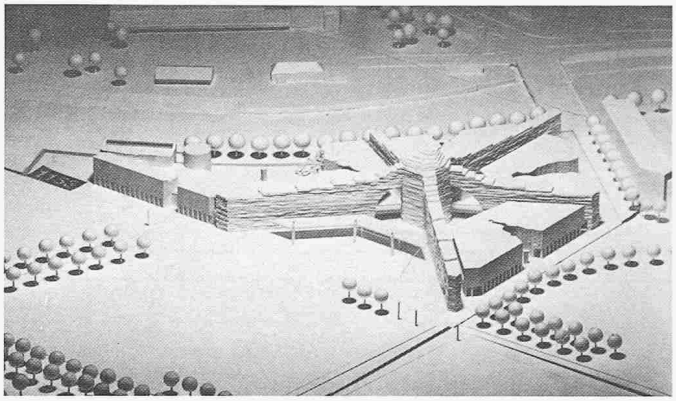
Dissing + Weitling, Kopenhagen, 2. Rundgang



Prof. Wilhelm Kücker, München, 2. Rundgang



Prof. Fritz Bornemann, Berlin, 1. Rundgang



Busmann & Haberer, Köln, 1. Rundgang

Fortsetzung von Seite 1109

1. Ankaufsgruppe

- Goldapp + Klumpp, Bremen
- Lothar Eckhardt, Berlin
- Hensel + Bechtloff, Hamburg

2. Ankaufsgruppe

- Markus Löffler, Stuttgart
- Prof. O. M. Ungers, Köln
- Manfred Anthony, Berlin
- Schneider, Schumacher und Köhler, Darmstadt
- Bollmann/Friedemann, Hannover
- Beisert, Findeisen, Galedary, Grossmann-Hensel, Wilkens, Hamburg

Sonderankauf: Juergen Leitner, Köln

Engere Wahl:

- O. Seebacher + M. Krauth, Bühl
- Schulte/Stoetzel, Köln
- Adelhelm + Dittmer, Raimund Kolligs, Hamburg
- Kurt-Hans Lehmann, Düsseldorf

Der Baubeginn für das Deutsche Historische Museum ist für 1992 vorgesehen.

Der Wettbewerb hat in der Bundesrepublik zwiespältige Reaktionen ausgelöst: Von spontaner Begeisterung über zurückhaltende Zustimmung bis zur hämisch kommentierten Ablehnung des Rossi-Projektes findet sich alles, was bei solcher Gelegenheit zwanglos munter und ohne Verzug aus den Federn der Tages- und Fachjournalisten zu fliessen pflegt. Und natürlich liegt auch der abgedroschene, aber süffige Zusatz auf dem Tisch, das Preisgericht hätte ja sowieso gewusst, wer eben wer sei ... leider mag's in diesem Falle stimmen – oder anders und etwas böse gesagt: Wenn einer der Fachpreisrichter das nicht gemerkt hat, gehörte er eigentlich nicht ins Preisgericht ... Nun, das sind so die Grenzen und Risiken des Verfahrens, man sollte sich nicht darüber aufhalten. Aber auch sonst wurde kräftig am Wie und weniger am Was herumgekratzt.

Zum Wie: Man kann sich in guten Treuen schon fragen, ob es sinnvoll war, für diese aussergewöhnlich grosse, anforderungsreiche und prestigeträchtige Aufgabe alle Architekten der ganzen Bundesrepublik und zwanzig Primadonnen der internationalen Bühne aufzurufen. Zum ersten musste wohl oder übel Leerlauf eingeplant werden; Museumsbauten dieser Grössenordnung sind nicht unbedingt Manipulierobjekte für ungezügeltes oder mangelndes Entwurfspotential – es waren allerdings auch respektable Namen unter den Erstrunden-Aussteigern zu finden! Zum zweiten lehrt die Erfahrung, dass sich die Crème nur ungern mit dem Fussvolk misst; von den zwanzig haben denn auch ganze drei ein Projekt eingereicht, einer von ihnen hat gewonnen ...

Die Substanz: Es ist ausserordentlich schwierig für den Aussenstehenden, die Fülle der Entwürfe auch nur halbwegs zu qualifizieren, ganz zu schweigen vom Nachvollzug der Beurteilung des Preisgerichtes. So bleibt alles schliesslich bei Pauschalaussagen von begabten Kollegen, denen der philosophische Einstieg eines Verfassers in die Aufgabe gefällt – oder eben auch nicht – denn Tiefsinniges ist neben vordergründig-nüchternen Leitideen allenthalben dabei – so tiefsinnig, dass es schon bald wieder vergnüglich wird, sich darüber Gedanken zu machen:

«Es ist hier ein Ort der Grenzüberschreitung, denn die Visionen und die Sehnsucht nach Stadt entsteht erst jenseits der Rekonstruktion von Stadt.»

«... eine angemessene Bühne zur Darstellung des erregenden Geschehens Deutsche Geschichte unter Verwendung von historisch relevanter Stilgebung, Rhythmen und Massstäben.»

«Die architektonische Interpretation des Ortes als urbanes Beispiel von Schichten in Raum und Zeit; das Museum als Weg zwischen Räumen und Schichten der Geschichte.»

«Der Strukturzusammenhang der einzelnen Formelelemente soll vermitteln, dass ein Museum für Geschichte aus sich selbst heraus in die Geschichte führt.»

«Das Museum mit nach aussen gekehrter Show der materialisierten Zeitvorgänge – mit labyrinthischen Zugangen zur Historie ...»

«Die Geburt eines Museums für Deutsche Geschichte obliegt der Kunst einer schöpferischen Fusion – Geschichte und Architektur.»

«Geschichte als «Lebensflut und ewiges Meer – das Museum als Insel und Ufer an künstlichem Gewässer.»

Geschichte als vernetztes System von Bezügen, versunken, aufgegraben, überwuchert, eingebettet in die Landschaft, zum Fluss hin, der träge fliessend die Zeit verrinnen lässt.»

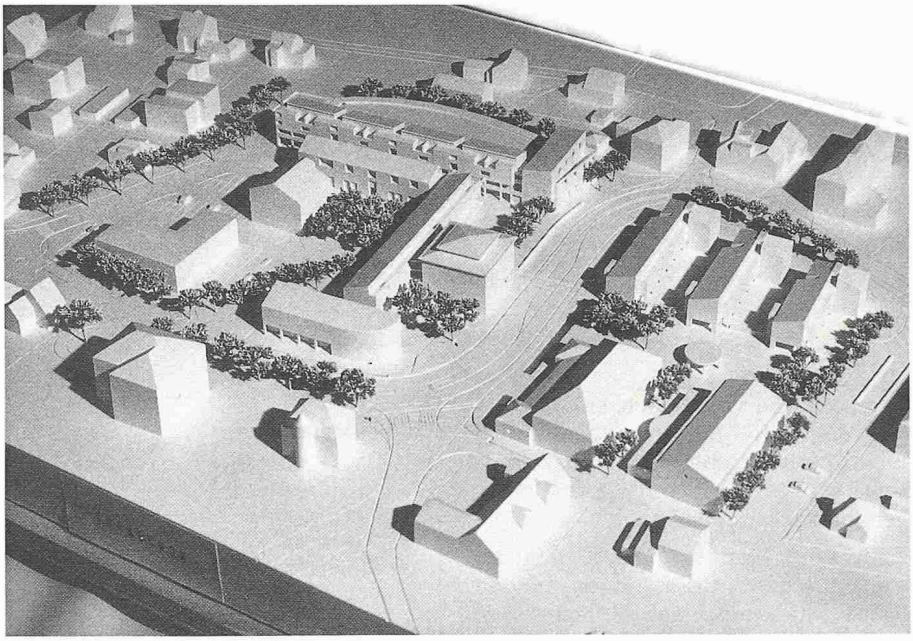
Man sieht, der Wege sind viele, zu einem Museum zu kommen – in diesem Fall waren es wahrscheinlich zu viele!

Bruno Odermatt

Raumprogramm

Ständige Ausstellungen	16 000 m²
Wechselausstellungen	5 000 m²
Empfangsbereich	2 000 m²
Didaktischer Bereich	1 900 m²
Verwaltung, Forschung und Sammlung	2 534 m²
Werkstätten	2 450 m²
Depots und Fundus	5 500 m²
Restaurant	600 m²
Hausmeisterwohnungen	300 m²
Total rund	36 300 m²

Wettbewerbe



Dorfzentrum Gränichen

Die Einwohnergemeinde Gränichen und die Firma Eibetag AG veranstalteten einen kombinierten Ideen/Projektwettbewerb unter zehn eingeladenen Architekten.

Erneut teilten drei Architekten den Veranstaltern ihre Nichtteilnahme so spät mit, dass eine Einladung von Ersatzbüros nicht mehr möglich war. Das Preisgericht qualifizierte diesen Sachverhalt als «bedauerliche Unkorrektheit gegenüber Veranstaltern und Kollegen» (womit es sich grosser Höflichkeit befleissigt ... B.O.) Ergebnis:

1. Preis (15 000 Fr. mit Antrag zur Weiterbearbeitung): Heinz Fugazza + William Steinmann, Wettingen; Mitarbeiter: Bernhard Meier, Kristin Dirschl

2. Preis (8000 Fr.): Viktor Langenegger, Muri; Mitarbeiter: Max Meier

3. Preis (7000 Fr.): Ruedi Weber + Partner, Beinwil am See; Mitarbeiter: Andreas Weber, Otto Kaplan, Luca Montanarini.

Fachpreisrichter waren Jacques Aeschimann, Olten, Hugo Wandeler, Zürich, Thomas Bertschinger, Lenzburg, Magdalena Rausser, Bern, Peter Frei, Suhr, Ersatz.

Dorfzentrum Gränichen, 1. Preis (15 000 Fr. mit Antrag zur Weiterbearbeitung): **Heinz Fugazza + William Steinmann,** Wettingen; Mitarbeiter: **B. Meier, K. Dirschl**

Das Projekt reagiert feinfühlig auf die ortsspezifischen Merkmale. Den Mittelpunkt der Gesamtanlage bildet der leicht erhöhte Dorfplatz an der Hauptstrasse, der dreiseitig von Gebäuden eingefasst wird. Das Gemeindehaus wird dem Dorfplatz als Solitärbau direkt zugeordnet, womit es eine seiner Bedeutung entsprechende Stellung einnimmt. Restaurant, Bank und Ladenstrasse umschliessen den Dorfplatz und bilden eine massstäbliche Gesamtanlage. Durch die differenzierten Höhen der Gebäude und die Abstufung gegenüber umliegenden Bauten fügt sich das Projekt gut ins Dorfbild ein.

Die Gestaltung der Bauten ist klar und eigenständig. Durch die differenzierte Volumetrie und die zurückhaltende Fassadengestaltung entsteht eine schöne Gesamtanlage. Das Projekt besticht durch seine überzeugende Interpretation der ortsspezifischen Merkmale mit dem räumlich schön gefassten und richtig situierten Dorfplatz, der ein echtes Dorfzentrum zu schaffen verspricht.

Gemeindebauten Poschiavo GR

Die Gemeinde Poschiavo veranstaltete einen öffentlichen Projektwettbewerb für Gemeindebauten. Ergebnis:

1. Preis (4800 Fr.): Adriano Pedrazzi, Poschiavo

2. Preis (4500 Fr.): Prospero Gianoli, Poschiavo

3. Preis (1700 Fr.): Marco Gervasi, Poschiavo

Das Preisgericht empfahl dem Veranstalter, die Verfasser der beiden erstprämierten Projekte zu einer Überarbeitung einzuladen. Die Wettbewerbsprojekte sind bis zum 28. September in der Casa comunale Spoltrio täglich von 16 bis 18 Uhr ausgestellt; Samstag/Sonntag 24./25. Sept. geschlossen.

Mindestbewehrung

Ein Diskussionsbeitrag

Vor kurzem hat J.P. Jaccoud [1] ein neues Konzept für den Rissnachweis im Stahlbeton- und Spannbetonbau vorgestellt. Eine ganz einfache Lösung, die auf R. Saliger [2] zurückgeht und sich in der Praxis seit Jahrzehnten bewährt, soll daher im Folgenden vor dem Vergessen bewahrt werden.

VON MAX HERZOG, AARAU

Mechanische Grundlagen

Ein gezogener Betonquerschnitt reisst beim Überschreiten der Zugfestigkeit des Betons. Letztere beträgt in Abhängigkeit von der Würfeldruckfestigkeit näherungsweise

$$(1) \quad R_{ct} = 0{,}3 \cdot \sqrt{R_{cu}}$$

Die Mindestbewehrung muss beim Reissen des Betons in der Lage sein, die vorher vom ungerissenen Beton übertragene Zugkraft zu übernehmen

$$(2) \quad A_c R_{ct} = A_s \sigma_s$$

Das Verhältnis

$$(3) \quad \frac{A_s}{A_c} = \frac{R_{ct}}{\sigma_s} = \min \mu$$

stellt den Mindestbewehrungsanteil dar. Für den üblichen Stahlbeton mit $R_{cu} = 30$ N/mm² ($R_{ct} = 1{,}65$ N/mm²) und $\sigma_y = 460$ N/mm² ($\sigma_s < \sigma_y$) beträgt er beispielsweise min $\mu = 1{,}65/460 = 0{,}36$ %. In reinen Zuggliedern ist dieser Wert auf den ganzen Betonquerschnitt zu beziehen, in Biegeträgern und Massivplatten jedoch – wegen des linearen Spannungsverlaufs im Gebrauchszustand – nur auf die Hälfte des gezogenen Querschnittanteils.

Rissabstand und Rissweite

Aus dem Spannungsverlauf in einem Stahlbeton-Zugglied (Bild 1) folgt, dass die Zugkraft $A_s \cdot \Delta\sigma_s$ auf die Länge des halben Rissabstands durch die Verbundspannung τ_c aus der Bewehrung in den Beton übertragen wird

$$(4) \quad \frac{\pi d_s^2}{4} \cdot \Delta\sigma_s = \frac{\pi d_s e}{2} \cdot \tau_c$$

Der Rissabstand ergibt sich daraus zu

$$(5) \quad e = \frac{d_s}{2} \cdot \frac{\Delta\sigma_s}{\tau_c}$$

mit der massgebenden Spannungsdifferenz

$$(6) \quad \Delta\sigma_s = \sigma_s - \frac{E_s}{E_c} \cdot R_{ct}$$